

Systemische Ursachen der aktuellen Krise

Claus Peter Ortlieb

Wien, 21. Januar 2011

„Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch dadurch, daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren sucht, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt.“

Marx, Grundrisse: 593

Gliederung

- Vorbemerkungen zur aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise
- Produktivität, Wert und stofflicher Reichtum, Mehrwertproduktion
- Die Produktion des relativen Mehrwerts
- Die Expansion des Kapitals und ihre innere Schranke
- Die äußere Naturschranke der Kapitalakkumulation
- Fazit

Vorbemerkung zur aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise

Die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise hat ihre Ursache nicht in den Finanzmärkten und daher schon gar nicht in der „Gier“ und dem „Größenwahn“ ihrer Protagonisten.

Umgekehrt: das Wachstum der Weltwirtschaft wurde seit Anfang der 1980er Jahre wesentlich durch spekulative Differenzgewinne und Defizitkreisläufe, also durchs Schuldenmachen in Gang gehalten.

Die Rede vom „Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft“ ist irreführend.

Die Krise der Realwirtschaft ist vielmehr seit den 1970er Jahren wirksam und wurde durch kreditäres *deficit spending* nur immer weiter aufgeschoben, bis die Kreditgeber schließlich an den zunehmend fauler werdenden Krediten zu ersticken drohten.

Trotz anderslautender Erfolgsmeldungen: Die Krise ist nicht überstanden, sie hat nur ihre Ausdrucksformen geändert: Staatsschulden, Bilanzierungstricks („bad banks“), neue Blasen auf den Rohstoffmärkten usw.

Inflationsbereinigter Dow–Jones–Index 1928 – 2009 (Bezugsjahr 1983/84)



CPO Systemkrise

Der Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise

1. Der Kapitalismus beruht auf der Ausbeutung der Arbeit.
2. Der Kapitalismus schafft die Arbeit ab.

Produktivität (Produktivkraft, Arbeitsproduktivität) =

Proportion von stofflicher Warenmenge und
der zu ihrer Produktion benötigten Arbeitszeit

quantitatives Verhältnis zweier **Reichtumsformen** im Kapitalismus

Zwei Formen des Reichtums im Kapitalismus

stofflicher („wirklicher“) Reichtum

- Z. B. 500 Tische, 4000 Hosen, 200 Hektar Boden, 14 Vorlesungen über Nanotechnik, 30 Streubomben,
- Beurteilung nach dem Gebrauch, der sich von den Dingen machen lässt

abstrakter (wertförmiger) Reichtum, Wert

- Erforderlich für Äquivalententausch, dargestellt im Geld.
- Der Wert einer Ware ist die zu ihrer Herstellung „gesellschaftlich notwendige“ Arbeitszeit.
- Vorherrschende Form des Reichtums im Kapitalismus.
 - Kapitalistisches Wirtschaften zielt allein auf Vermehrung dieser Form des Reichtums (Wertverwertung).
 - Eine wirtschaftliche Tätigkeit, die keinen Mehrwert verspricht, unterbleibt.

Kritik der politischen Ökonomie besteht nicht (nur) in der Kritik an der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, sondern ist vor allem Kritik der besonderen, historisch spezifischen Form des Reichtums im Kapitalismus.

Produktivität (Produktivkraft):

Proportion der stofflichen Warenmenge zu der zu ihrer Produktion benötigten Arbeitszeit. Quantitatives Verhältnis der beiden Reichtumsformen, für verschiedenen Gestalten des stofflichen Reichtums verschieden, ständig im Fluss:

„Ein größeres Quantum Gebrauchswert bildet an und für sich größeren stofflichen Reichtum, zwei Röcke mehr als einer. Mit zwei Röcken kann man zwei Menschen kleiden, mit einem Rock nur einen Menschen usw. Dennoch kann der steigenden Masse des stofflichen Reichtums ein gleichzeitiger Fall seiner Wertgröße entsprechen. Diese gegensätzliche Bewegung entspringt aus dem zwieschlächtigen Charakter der Arbeit. Produktivkraft ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und kann natürlich die Arbeit nicht mehr berühren, sobald von ihrer konkreten nützlichen Form abstrahiert wird. Dieselbe Arbeit ergibt daher in denselben Zeiträumen stets dieselbe Wertgröße, wie immer die Produktivkraft wechsle.“

(MEW 23: 60f)

Eine Erhöhung der Produktivität

- verändert den Wert der an einem Arbeitstag produzierten Warenmenge nicht,
- vergrößert dagegen den an einem Arbeitstag produzierten stofflichen Reichtum,
- verringert daher den Wert des Einzelprodukts.

Der Zweck kapitalistischen Wirtschaftens:

Die Produktion und Aneignung von Mehrwert

notwendige (bezahlte) Arbeit

Mehrarbeit = Mehrwert

Bezahlt wird für die Reproduktion der Ware Arbeitskraft. Dafür ist eine geringere Arbeitszeit notwendig, als tatsächlich gearbeitet wird. Das Kapital ist nur am Mehrwert interessiert.

$\text{Mehrwertrate} = \text{Mehrarbeit} / \text{notwendige Arbeit}$. Wie lässt sie sich erhöhen?

Die Produktion des **absoluten** Mehrwerts

notwendige (bezahlte) Arbeit

Mehrarbeit = Mehrwert

durch Verlängerung des Arbeitstages bei gleichem Reallohn

Die Produktion des **relativen** Mehrwerts

notwendige (bezahlte) Arbeit

Mehrarbeit = Mehrwert

durch Erhöhung der Produktivität bei gleichem Arbeitstag und Reallohn

Die Produktion des relativen Mehrwerts

1. Schritt:

Ein einzelner Betrieb führt eine **neue Produktionstechnik** ein, mit der Arbeit eingespart wird. Der Einzelbetrieb erzielt dadurch einen **Extraprofit**.

Hier liegt der Antriebsmotor für Produktivitätserhöhungen. Gesamtkapitalistisch nicht steuerbar.

2. Schritt:

Die neue Produktionstechnik setzt sich **in gesamter Branche** durch (wer nicht mitmacht, fliegt aus dem Markt). Das Produkt **verbilligt** sich, zur Produktion wird weniger Arbeit benötigt.

Die Mehrwertrate bleibt auf dem alten Niveau, der im Einzelprodukt repräsentierte Mehrwert sinkt.

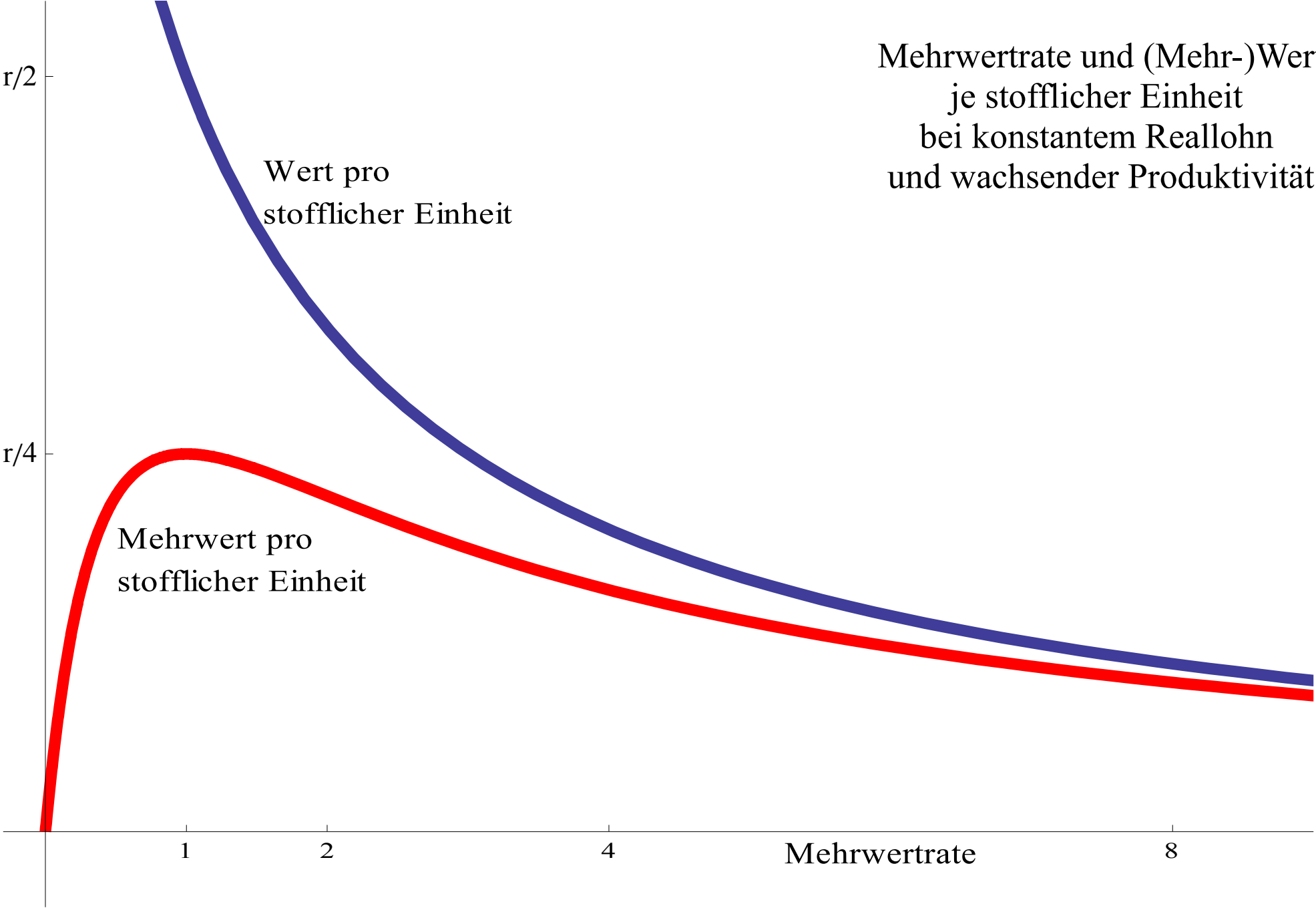
3. Schritt:

Dient die Ware der Reproduktion der Arbeitskraft oder gibt es eine **allgemeine Erhöhung der Produktivität**, so verbilligt sich die Arbeitskraft, der Anteil der notwendigen Arbeit sinkt, der **Anteil des Mehrwerts am Gesamtwert steigt**.

Der im Einzelprodukt repräsentierte Mehrwerts steigt wieder an.

**Gegenläufige Tendenzen im 2. und 3. Schritt
hinsichtlich des im Einzelprodukt repräsentierten Mehrwerts.**

Mehrwertrate und (Mehr-)Wert
je stofflicher Einheit
bei konstantem Reallohn
und wachsender Produktivität



Zwischenfazit zur Produktion des relativen Mehrwerts

- In den Anfängen des Kapitalismus führt wachsende Produktivität zu einer Erhöhung des Mehrwerts je stofflicher Einheit.
- Bei immer größerer Mehrwertrate dreht sich dieser Effekt um: wachsende Produktivität führt zu einer Verringerung des Mehrwerts je stofflicher Einheit.
- Der Kapitalismus ist nicht die „Wiederkehr des immer Gleichen“ im Wechsel von Krisen und Phasen der Prosperität. Seine historische Entwicklung hat vielmehr eine Richtung, nämlich die wachsender Produktivität.
- Vom Verlauf früherer Krisen lässt sich nicht auf zukünftige Krisen schließen.
- Die Entwicklung zu immer höherer Produktivität ist nicht das Resultat bewusster Steuerung, sondern des durch die Konkurrenz induzierten blinden gesellschaftlichen Prozesses. Ein Zurück zur Dampfmaschine ist (innerhalb des Kapitalismus) nicht möglich.

Das Paradox der Produktivitätsentwicklung

Die Arbeitszeit sparende Technik setzt sich durch: **Derjenige kann sich ein größeres Stück vom „Mehrwert-Kuchen“ aneignen, der die Gesamtgröße dieses Kuchens verringert.**

Wachstumswang

- Um denselben Mehrwert zu erzielen, muss ein immer größerer stofflicher Output kapitalistisch produziert und verkauft werden.
- Mit wachsender Kapitalakkumulation muss (für eine konstante Verwertungs- bzw. Profitrate) immer mehr Mehrwert produziert werden.
- Wenn das nicht gelingt, gerät die kapitalistische Produktionsweise in die Krise.

Die Expansion des Kapitals ...

Expansion nach „außen“

- schrittweise Eroberung aller schon vor dem Kapitalismus bestehenden Produktionszweige
- Überführung der Arbeitsbevölkerung in die Lohnabhängigkeit
- Eroberung des geografischen Raums

Expansion nach „innen“

- Schaffung neuer Produktionszweige
- Schaffung neuer Bedürfnisse
- Massenkonsum
- Eroberung des abgespaltenen „weiblichen“ Raums der Reproduktion der Arbeitskraft

Expansion in neue Märkte im Fordismus

- industriell gefertigte Nahrungsmittel
- Haushaltsgeräte
- Massenmedien
- Automobile
- Tourismus
- Flugzeugbau
- neue Werkstoffe
- Pharmazie

verbunden mit einer Erhöhung der Reallöhne

Die Produktivitätserhöhungen im Fordismus wurden nur zum Teil für die Erhöhung der Mehrwerttrate benutzt, zum Teil aber auch für die Erhöhung der Reallöhne, durch die die Expansion des Kapitals in alle Poren der Gesellschaft erst möglich wurde.

... und ihre innere Schranke

Die Räume, in die das Kapital expandiert, sind (notwendig) stofflicher Art, daher endlich und irgendwann ausgefüllt.

→ **Krise und Ende des Fordismus, sobald die Märkte (bei weiter steigender Produktivität) gesättigt sind.**

„Meine Arbeiter sollen so viel Lohn bekommen, dass sie sich meine Autos kaufen können.“
(Henry Ford)

aber auch zwei?

Zur Realisierung von Mehrwert müssen Waren nicht nur produziert, sondern auch verkauft werden. Dazu muss eine entsprechende zahlungsfähige Nachfrage vorhanden sein, also sowohl ein entsprechendes **Bedürfnis** als auch das **Geld**, es zu befriedigen.

„Damit bricht die bisherige historische Kompensation für die im relativen Mehrwert angelegte absolute innere Schranke der kapitalistischen Produktionsweise zusammen. Die massenhafte Eliminierung lebendiger Produktionsarbeit als Quelle der Wertschöpfung kann nicht mehr durch neu in die Massenproduktion tretende „verwohlfeilerte“ Produkte aufgefangen werden, weil diese Massenproduktion nicht mehr durch ein Wiedereinsaugen vorher und anderswo „überflüssig“ gemachter Arbeitsbevölkerung in die Produktion vermittelt ist. Damit kippt das Verhältnis von Eliminierung lebendiger Produktionsarbeit durch Verwissenschaftlichung einerseits und Absorption lebendiger Produktionsarbeit durch Kapitalisierungsprozesse bzw. Schaffung neuer Produktionszweige andererseits historisch unwiderruflich um: von nun an wird unerbittlich mehr Arbeit eliminiert als absorbiert werden kann.“

(Robert Kurz 1986)

Ende des Fordismus oder Ende der kapitalistischen Produktionsweise?

Der Fordismus war ein bestimmter Modus kapitalistischer Vergesellschaftung („goldenes Zeitalter des Kapitalismus“ laut Hobsbawm), sein Ende ist nicht automatisch das Ende des Kapitalismus. Kehrt er einfach nur in seinen hässlicheren „Normalzustand“ (Michael Heinrich) zurück?

Eine Rückkehr in präfordistische Zustände unmöglich wegen viel höherer Produktivität bei gleich gebliebenem Zwang zur Mehrwertproduktion und damit Expansion.

Kapitalismus als minoritäre Veranstaltung?

Wenn 20% der Arbeitsbevölkerung ausreichen, um für alle zu produzieren, dann

- haben die übrigen 80% nach kapitalistischer Logik keinerlei Rechte mehr,
- produzieren die 20% letztlich nur für sich selbst,
- wofür allerdings 4% der Arbeitsbevölkerung genügen würden
- ...

Als Dauerzustand unmöglich.

Falls dem Kapitalismus gegen allen empirischen Anschein doch noch die weitere Expansion gelingen sollte, kommt eine weitere, bereits sichtbare Schranke ins Spiel: ...

Die äußere Naturschranke der Kapitalakkumulation

„Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. Je mehr ein Land ... von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“
(MEW 23: 529/530)

„Überlegungen bezüglich möglicher Grenzen oder Schranken der Kapitalakkumulation einmal beiseite gelassen besteht eine der Konsequenzen, die durch diese besondere Dynamik impliziert wird – die größere Zuwächse an stofflichem Reichtum als an Mehrwert erzielt –, darin, die Umwelt beschleunigt zu zerstören. Marx zufolge ist es ein Ergebnis der Beziehung zwischen Produktivität, stofflichem Reichtum und Mehrwert, daß die andauernde Expansion des letzteren zunehmend schädliche Konsequenzen für die Natur wie für die Menschen hat.“
(Postone 1993/2003: 469)

Naturgrenze (ökologische Grenze) der Kapitalakkumulation

„Das von mir skizzierte Muster lässt darauf schließen, daß es in einer Gesellschaft, in der die Ware totalisiert ist, zu einem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen ökologischen Erwägungen und den Imperativen des Werts als der Form des Reichtums und der gesellschaftlichen Vermittlung kommt. ... Das Spannungsverhältnis zwischen den Erfordernissen der Warenform und den ökologischen Notwendigkeiten verschärft sich, wenn die Produktivität steigt, und stellt insbesondere während ökonomischer Krisen und Zeiten hoher Arbeitslosigkeit ein schweres Dilemma dar. Dieses Dilemma und die Spannung, in der es seine Ursache hat, sind dem Kapitalismus immanent. Eine endgültige Lösung wird es, solange der Wert die bestimmende Form gesellschaftlichen Reichtums bleibt, nicht geben.“

(Postone 1993/2003: 471)

- **Widerspruch zwischen den beiden Reichtumsformen im Kapitalismus**
- **alltäglicher Widerspruch zwischen dem „ökologisch Notwendigen“ und dem „ökonomisch Machbaren“ samt politischen Eiertanz darum**

Fazit 1

1. Bedingung *sine qua non* für kapitalistisches Wirtschaften ist die Erzielung von (immer mehr) Mehrwert. Eine wirtschaftliche Tätigkeit, die keinen Mehrwert erzielt, unterbleibt.
2. Mit wachsender Produktivität muss für denselben Mehrwert ein immer größerer stofflicher Output produziert und verkauft werden.
3. Die dazu erforderliche Expansion des Kapitals stößt an ökonomische Grenzen (innere Schranke).
4. Mit der Ersetzung von Arbeit durch den Einsatz von Maschinen und Energie wächst der Ressourcen- und Umweltverbrauch noch schneller als der stoffliche Output.
5. Das für die Mehrwertproduktion erforderliche Wachstum stößt an ökologische Grenzen (äußere Schranke).

Dilemma

- Pest: Rückgang der Mehrwertproduktion mit (im Kapitalismus) schweren sozialökonomischen Folgen
- Cholera: Konstante oder wachsende Mehrwertproduktion mit der Folge der Zerstörung der Naturgrundlagen (mit vielleicht noch schwereren sozialökonomischen Folgen)
Wir haben noch nicht einmal die Wahl und womöglich droht beides:
Rückgang der Mehrwertproduktion bei wachsender Umweltzerstörung

Gleichzeitigkeit von Umwelt-, Ressourcen-, Klima-, Wirtschafts- und Finanzkrise
Das völlige Scheitern an den sich auftürmenden globalen Problemen liegt in Reichweite.

Fazit 2

Michael Heinrich (1999: 178) in Bezug auf die „Kurzsche Zusammenbruchstheorie“:
„Für die Linke hatte die Zusammenbruchstheorie historisch immer eine Entlastungsfunktion: Egal wie schlimm die aktuellen Niederlagen auch waren, das Ende des Gegners war letztlich doch gewiss.“

Falsch: Es wäre nur eine weitere, letzte Niederlage.

- keine bewusste Überwindung des Kapitalismus
- gesellschaftliche Transformationsbewegung nicht in Sicht
- fehlendes Bewusstsein für die systemischen Ursachen der Krise
- Klammern an die kapitalistischen Kategorien (Äquivalententausch, Geld, Arbeit, ...)
- es droht der Verlust von Gesellschaftlichkeit überhaupt (siehe „failing states“)

Eine Gesellschaftsformation, die ihrem Ende entgegen taumelt, sollten wir besser aktiv beenden, bevor sie uns mit in Abgrund reißt.

Problem:

- Niemand weiß, wie das gehen könnte.
- Viel Zeit bleibt nicht.

www.exit-online.org

Robert Kurz (1986): Die Krise des Tauscherts

Claus Peter Ortlieb (2008): Ein Widerspruch von Stoff und Form

Robert Kurz: Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft